

**Erinnert euch an den Regenbogen –
Gottesdienst zur „Schöpfungszeit“
Pfarrgemeinde Nord, Freiburg, 13. So n. Trin. 30.08.2026, 10 Uhr**

Lesung I Genesis/1. Mose 8,21-9,12 (Übers. M. Luther, i.Ausw.)

Und der Ewige (...) sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. (...)

22 Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

1 Und Gott segnete Noah und seine Söhne und sprach: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde. 2 Furcht und Schrecken vor euch sei über allen Tieren auf Erden und über allen Vögeln unter dem Himmel, über allem, was auf dem Erdboden wimmelt, und über allen Fischen im Meer; in eure Hände seien sie gegeben. 3 Alles, was sich regt und lebt, das sei eure Speise; wie das grüne Kraut habe ich's euch alles gegeben. (...)

8 Und Gott sagte (...):

9 Siehe, ich richte mit euch einen Bund auf und mit euren Nachkommen 10 und mit allem lebendigen Getier bei euch, an Vögeln, an Vieh und an allen Tieren auf Erden bei euch, von allem, was aus der Arche gegangen ist, was für Tiere es sind auf Erden. 11 Und ich richte meinen Bund so mit euch auf, dass hinfort nicht mehr alles Fleisch ausgerottet werden soll durch die Wasser der Sintflut und hinfort keine Sintflut mehr kommen soll, die die Erde verderbe.

12 Und Gott sprach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich geschlossen habe zwischen mir und euch und allem lebendigen Getier bei euch auf ewig: 13 Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken; der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde.

Lied NL 121,1-3 Die Himmel erzählen die Ehre Gottes

Lesung II 1 Könige 19,11-13 (Übers. BigS)

11 Und Gott, die Ewige, sagte: »Geh hinaus und stell dich auf den Berg vor das Angesicht der Ewigen, denn die Ewige wird vorüberziehen!« Und es kam ein großer und starker Wind im Angesicht der Ewigen auf, der Berge abriss und Felsen zerschmetterte – doch im Wind war die Ewige nicht. Und dem Wind folgte ein Beben – doch im Beben war die Ewige nicht. 12 Und dem Beben folgte Feuer – doch im Feuer war die Ewige nicht.

Dem Feuer folgte das Geräusch eines leisen Wehens. 13 Und als Elija dieses hörte, da verhüllte er mit seinem Mantel sein Gesicht, ging hinaus und stellte sich in den Eingang der Höhle. Da sagte eine Stimme zu ihm: »Was machst du hier, Elija?«

Lied NL 198, 1-3 Unser Gott hat uns geschaffen

Predigt *

I

Braucht Gott uns, damit die Erde bewahrt bleibt, liebe Schwestern und Brüder?

Was glauben Sie? Können wir etwas tun, Sie und ich? Ist die Welt noch zu retten und die Zukunft unserer Kinder und Enkel, oder zeigt sich spätestens jetzt, dass die Menschheit es vermasselt hat und ihr böses Dichten und Trachten Ungerechtigkeit, Kriege und Gewalt gegeneinander und gegen die Natur ein solches Ausmaß hat nehmen lassen, dass das Ganze nur in der Katastrophe enden kann?

Dieser Sommer hat uns gezeigt, mit welcher lebensfeindlichen Dynamik der Klimawandel da ist. Hitzetote, Waldbrände, Überschwemmungen. Dürre und Notschlachtungen, weil die Weiden mit dem Futter der Tiere verbrannt sind; fast eine Milliarde tägliche Zusatzkosten für die Wirtschaft unseres Landes, weil Lebensmittel, Server, empfindliche Geräte und auch arbeitende Menschen Kühlung brauchen.

Wie gehen wir mit diesem Wissen um eine bedrohliche Entwicklung um, wie mit Bequemlichkeit, Verleugnung und Resignation, und wie mit Wut und Trauer? Welchen harten Wahrheiten müssen wir uns stellen? – Vielleicht können wir gleich beim Kaffee nach der Kirche darüber ins Gespräch kommen; vielleicht tut es uns gut, auch auszusprechen, was uns Angst macht.

Und: immer tut es uns gut, wenn wir miteinander Hoffnung schöpfen. Die biblischen Texte zeigen uns, wie. In ihnen begegnen wir Gott, zärtlich und herausfordernd. Wir glauben von den biblischen Worten, dass sie etwas in unsere Situation zu sagen haben. Die beiden Texte, die uns Andrea Herrmann gerade gelesen hat, sagen uns im Kern:

*Die Dinge können sich zum Guten ändern.
Dafür steht Gott ein.
Und dafür braucht es uns.*

II

Wir schauen uns die beiden Ausschnitte aus größeren Erzählungen genauer an, vor allem die Noah-Geschichte. Die meisten von Ihnen werden sie kennen, die Geschichte von der globalen Katastrophe, der alles vernichtenden Flut. Nur Noah und seine Familie mit allen Tieren in der Arche überleben sie.

Wir haben das Ende gehört: Es erzählt, dass Gott ein Bündnis schließt mit Noah und seiner Familie und allen Tieren, die bei ihnen sind. „Auf ewig“ schließt Gott dieses Bündnis, und das Zeichen für diesen Lebensbund ist der Regenbogen.

„Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“, sagt Gott. Ich richte meinen Bund so mit euch auf, dass hinfort nicht mehr alles Fleisch ausgerottet werden soll (...)Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken; der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde.“

Diese biblischen Worte sind sehr ernst und sehr eindrücklich, und ich merke, dass ich eine gewisse Scheu vor dieser Szene habe; ich denke, es liegt an der schrecklichen Geschichte der Sintflut, die ihr vorausgeht. Die mag ich gar nicht gern anschauen, denn sie hat viel mit meinen Ängsten zu tun. Gut, dass wir sie vom Ende her betrachten!

Denn beim Blick in die Welt kommt mir gar nicht so weit weg vor, was da erzählt wird. Die Bibel erzählt von einer Menschheit voller Bosheit und Ungerechtigkeit. Wo man hinschaut – Unheil, Ungerechtigkeit und Gewalt. Die Menschen lassen sich vom Bösen beherrschen. Es ist so schlimm, dass Gottes Geduld mit dem Unrecht der Menschen eines Tages ein Ende hat.

„Als Gott aber sah, dass die Bosheit der Menschen auf der Erde groß war und dass alle Gebilde der Planungen menschlicher Vernunft die ganze Zeit nur böse waren, da reute es Gott, dass er den Menschen gemacht hatte“, heißt es. Und darum lässt Gott eine Urflut auf die Menschheit los, die „Sintflut“. Es ist eine Flutkatastrophe, aus der es kein Entrinnen gibt für Tiere und Menschen. Starkregen und Sturzfluten, 40 Tage lang – mit den Bildern aus Nepal haben wir einen Eindruck davon.

Aus dieser Flut gerettet werden nur eine Menschenfamilie, die von Noah, und von jeder Tierart ein Paar. Sie überleben in der Arche, einem großen Schiffskasten.

Langsam wird es wieder trocken wird auf der Erde, und Gott macht mit Noahs Familie einen neuen Anfang. Es ist wie eine zweite Schöpfung unter realistischen Bedingungen. Realistische Bedingungen, das heißt: obwohl das Böse unter den Menschen ist. Wir erinnern uns, Gottes Versprechen am Ende der Geschichte, der Bund, den er eingeht, lautet: *„Ich will hinfort nicht mehr die Erde um der Menschen willen verfluchen, auch wenn die Hervorbringung des Menschenherzens von seiner Jugend an böse ist.* (Gen 8,21)

Es ist merkwürdig: Gott begründet sowohl die Vernichtung der Menschen durch die Flut wie auch seinen neuen Bund und das Versprechen, die Erde

nicht mehr zu verfluchen, mit demselben Satz: weil „das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens (...) böse (ist) von Jugend auf“, so heißt es in der bekannten Übersetzung Martin Luthers.

Und das heißt doch: Die Welt ist nicht besser geworden dadurch, dass die bösen Menschen untergegangen sind. Auch die Nachkommen Noahs sind nicht grundsätzlich anders. Wir sehen es. Gott hat es auch gesehen. Die Menschen haben sich nicht geändert.

Es ist Gott, der sich ändert. Gott will die Welt nicht noch einmal behandeln wie jemand, der eine Sache, die ihn enttäuscht hat, aus Zorn und Verzweiflung kaputt macht. *Mit seinem Versprechen gibt Gott die Macht, die Erde einer Vernichtung zu unterwerfen, freiwillig auf. Der Schöpfer aller Dinge verzichtet auf die Macht, seine Geschöpfe zu beherrschen. Er gibt sein Wort, den Rhythmus des Lebens zu schützen.*

Die Erde lebt diesen ihren Rhythmus von Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Gott will nicht ihr Herr sein, der dies unterbricht – vielmehr soll er erhalten und im Gleichgewicht bleiben, solange die Erde steht. So bestätigt Gott die Schöpfung; sie soll ihre Zeit haben. Alles soll seine Zeit haben, damit Samen wachsen kann und Früchte reifen. Nicht nur mit Noah und seinen Nachkommen geht Gott in dieser Geschichte einen Bund ein – sondern ausdrücklich auch mit der Erde. Sie ist ein lebendiges Geschöpf, die Pflanzen hervorbringt und Tiere und Menschen beherbergt und nährt, der erste Schöpfungsbericht schildert es. Im Unterschied zu dort werden die Tiere ausdrücklich als Nahrung der Menschen genannt; der erste Schöpfungsbericht sieht eine vegetarische Ernährung vor.

Es ist also Gott, der sich nach der Sintflut ändert. Gott kehrt um, bindet sich mit seinem Wort an das Bestehen der Erde – „*niemals wieder sollen Wasser zu einer Sintflut werden, die alles Fleisch verderbe*“ (9,15), verspricht er. Und mit den unverlässlichen Menschen geht Gott ein Bündnis ein, hält an ihnen fest.

Unter den realistischen Bedingungen ihrer Fähigkeit zum Bösen – aber eben auch zum Guten!, ersehnt er ihre Umkehr.

III

Die Fähigkeit des Menschen zum Guten wird im Protestantismus oft leider immer noch viel zu wenig gesehen. Der Satz vom bösen Dichten und Trachten der Menschen aus unserer Geschichte hat eine unselige Kraft entwickelt; und bei vielen zu einem ganz pessimistischen Menschenbild geführt. Und Zeiten wie die gegenwärtige lassen uns auch leichter daran glauben. In der Theologie hat das Böse und seine gefährliche Anziehungskraft manchmal mehr Raum eingenommen als das Vertrauen auf die Lebenskraft Gottes. Über die Sünde wurde dann viel ausführlicher gesprochen als über Christus, der daraus befreit. Obwohl in der Bibel steht, dass die Sünde beherrschbar ist, hat die Theologie die Sündenlehre zum beherrschenden Thema gemacht – so, dass viele Christinnen und Christen glauben, das Evangelium bestehe aus der Botschaft: Du bist ein Sünder, du bist eine Sünderin.

„*Es gibt Christen*“, sagt die Theologin Dorothee Sölle, die solcher Theologie deutlich widerspricht, „*Es gibt Christen, die glauben gar nicht an die Erlösung, sondern nur an die Sünde, an die Gefangenschaft unter ihr, an die Zwänge, die sie uns von außen und innen auferlegt. (...) Gott, der einen neuen Anfang setzt trotz der Sünde, wird gar nicht ernst genommen, auch wenn sein Name gelegentlich auftaucht. Diese Theologie (...) verbündet uns nicht mit Gott im Interesse des Lebens, sondern sie macht uns klein vor Gott*“. (Die Erde gehört Gott, 39). Auch ich habe diese kleinmachende Theologie in meiner Kindheit und Jugend kennengelernt und lange gebraucht, aus einem sehr pessimistischen Bild von mir selbst herauszukommen. Dabei hat auch Dorothee Sölle mir geholfen, und ich lerne viel vom jüdischen theologischen Denken.

Denn das beginnt „*nicht mit der Realität des Bösen oder der Sündigkeit des Menschen, sondern mit dem Wunder der Schöpfung und der Fähigkeit*

des Menschen, Gottes Willen zu tun“, wie der Rabbiner und Religionsphilosoph Abraham Heschel sagt (zit.n.Sölle, a.a.O., 42).

Der Gott der Bibel ist die Macht der Lebens, die unser Herz verwandelt – selbst wenn es böse von Jugend auf ist, hineingeboren in strukturelles Unrecht, geneigt, es bequem und besser haben zu wollen als andere. Der Gott der Bibel ist die Macht der Liebe, die uns fähig macht zu lieben. Natürlich ist auch die Macht der Sünde eine Realität und herrscht über uns und auf der Welt. Die Frage ist doch aber, wem wir mehr zutrauen: der Macht der Sünde oder der Macht Gottes? Dem Bösen oder der Befreiung daraus? Rechnen wir mit dem Guten? Rechnen wir mit Gott?

IV

Und: halten wir an Gottes Bund mit der Erde fest? Nur Gottes Versprechen trennt uns von der Konsequenz unserer Menschengeschichte: dem weltweiten Morden, Verbrauchen und Vernichten. Gott hat sich und seinen Bogen zwischen die Menschen und ihr Dichten und Trachten gestellt. Wir Menschen produzieren Tödliches, aber Gott hat es aufgegeben, es uns heimzuzahlen, er will an uns festhalten, er kämpft darum, dass Menschen dem Leben dienen. Das erzählt die Geschichte von der Sintflut, dafür steht der Regenbogen. „Und wenn der Bogen in den Wolken steht, will ich ihn ansehen, um des ewigen Bundes zu gedenken zwischen Gott und allen lebenden Wesen“, so sagt Gott es mehrfach in der Geschichte. Es klingt fast, als hätte Gott Angst, noch einmal von seinem Zorn und seiner Verzweiflung über die Bosheit übermannt zu werden, und wollte sich darum im Bund selber binden – zur Versöhnung, zur Stetigkeit, zur Verlässlichkeit der Natur. „Erinnert euch an den Regenbogen, das Zeichen für Gottes Umkehr“, sagt Dorothee Sölle in einer Bibelarbeit über diesen Text. Sie schreibt: „Der Regenbogen erinnert mich an den möglichen Frieden, den versprochenen Frieden, den herzustellenden Frieden. Wenn schon Gott in dieser Geschichte den Regenbogen braucht, um erinnert zu werden, wie sehr erst wir! Wir brauchen Zeichen, Symbole, Erinnerungen. Es macht einen Unterschied, ob in unserem Leben ein Regenbogen vorkommt.“

Wir brauchen den Regenbogen, weil er aus Wasser und Licht gemacht ist und Himmel und Erde berührt. Erinnert euch an damals nach der Sintflut und an heute und die Anfänge neuen Lebens.“

Das sagt Dorothee Sölle in den 80er Jahren. Und auch vierzig Jahre später glaube und hoffe ich:

Die Schöpfung ist noch nicht zu Ende, das macht die Erzählung von Noah deutlich. Die Erde gehört Gott, aber Gott beherrscht sie nicht – Gott verbündet sich mit ihr. Will sich verbünden mit uns. Die Schöpfungsgeschichten der Bibel haben mindestens so viel mit unserer Zukunft zu tun wie mit unserer Herkunft.

Die Dinge können sich zum Guten ändern.

Dafür steht Gott ein.

Und dafür braucht es uns.

Ganz am Ende meiner Predigt gehe ich mit diesem letzten Satz noch auf den zweiten biblischen Text ein, den wir in der Lesung gehört haben. Er erzählt, wie Elia Gott begegnet ist. Es war eine Lebenskrise, die den Propheten zu dem Berg gebracht hat, an dem er Gottes Stimme gehört hat. Auch diese Geschichte ist ja eine sehr bekannte, und Sie erinnern sich: Gott hat angekündigt, dass er mit Elia reden wird, und dann gibt es einen starken Sturm, ein erschütterndes Erdbeben, ein großes Feuer. Gewaltige Naturphänomene – doch im Sturm ist die Ewige nicht, und nicht im Erdbeben, nicht im Feuer. Nicht unabhängig von Gott sind sie, aber eben auch nicht identisch. Und: Nicht gewaltig spricht Gott zu seinen Leuten, Elia's Geschichte ist nicht die einzige, die das bezeugt. Nach dem Erdbeben kommt das „Geräusch eines feinen Wehens“. Leicht zu überhören, so etwas Stilles, Sanftes. Aber Elia hört es. Und er hört die Stimme Gottes, die ihn fragt: *Was machst Du hier?*

Was machst Du hier? Ich glaube, Gott stellt auch mir diese Frage und uns, Gott stellt sie Frage jedem Menschen. Es braucht uns, damit sich die Dinge zum Guten ändern. Zu sagen, was kann ich schon machen, ist eine gottlose Frage, so sagt es Dorothee Sölle – weil diese Frage mich klein

macht und Gottes Bund Gottes mit den Menschen aufkündigt. Wer resigniert, rechnet nicht mit Gott.

Ich glaube: Gott steht für diesen ewigen Bund ein. Ich glaube: Gott macht sich nicht unabhängig von uns, Gott hält am Bündnis fest, braucht die Zusammenarbeit. Gott gibt der Erde noch Zeit, und uns Menschen. Und wie es der Erde geht, und dass sie auf uns Menschen angewiesen ist, das sehen wir doch.

Wie geht es weiter?

Es kommt auch auf uns an. Für politische Weichenstellungen, gesellschaftliches Engagement, individuelle Entscheidungen, Bündnisse für alles, was dem Leben dient. Lassen Sie uns mit dem Guten rechnen. Lassen Sie uns nicht gering denken von Gottes Macht und Möglichkeiten. Und nicht von unseren.

Ich darf Angst haben. Ich darf Zweifel haben. Ich darf erschöpft sein. Ich darf mich ausruhen. Ich darf mich auch wundern, warum ich fröhlich bin. So, wie ich bin, bin ich da. Fähig zu lieben. Mich zu verändern. Mir Hoffnung schenken zu lassen. Das Gute zu wählen. Jeden Tag neu.

Amen.

*Mit der Predigt folge ich im wesentlichen Bibelarbeiten von Luise Schottroff und Dorothee Sölle in: *Sölle/Schottroff, Die Erde gehört Gott. Texte zur Bibelarbeit von Frauen. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg Mai 1985*